Humoristisch-Militärische Erzählung

# Der falsche Adjutant

Von Freiherr v. Schlicht

(19. Fortsetzung.)

Aber Konnritz hatte den Sinn ihrer Worte doch verstanden und sie mit stiller Genugthuung vernommen. „Die Kleine scheint, weiß Gott, ein Faible für mich zu haben, na, ein Wunder ist es ja weiter nicht, wenn selbst eine so verwöhnte und gefeierte Schönheit wie Frau Konstanze es ist, ihr Herz an mich verliert. Und wie Emmy heute wieder aussieht, wirklich ganz entzückend, na, die wird den Kameraden nicht schlecht den Kopf verdrehen!" Dann aber sagte er: „So leid es mir thut, mein gnädiges Fräulein, ich habe mehr Zusagen erhalten, als ich erwartete, infolgedessen hat sich eine Umbesetzung aller Boote nöthig gemacht, und ich kann Sie deshalb leider nicht mehr bitten, mit mir zusammen zu fahren. Aber ich habe Ihnen einen der besten Plätze ausgesucht, Sie fahren mit — na, mit wem doch gleich?" Und er nahm die Liste zur Hand und las die Namen vor.

„Das thut mir aber doch leid."

„Mir in allererster Linie, aber bitte, lassen Sie sich dadurch die Stimmung nicht verderben, gnädiges Fräulein, ich werde im Laufe des Abends hoffentlich um so mehr Gelegenheit haben, mich um Sie zu kümmern."

Das Kommen der anderen Theilnehmer machte ihrem Gespräch ein Ende. Für einen Augenblick fühlte Emmy sich in der Folge erst etwas einsam und fremd in dem ungewohnten Kreis, aber sowohl die Herren wie auch die Damen, die das hübsche wohlerzogene und bescheidene junge Mädchen sehr gern hatten, begrüßten sie alle mit solcher Herzlichkeit, daß sie schnell ihre Verlegenheit überwand und sich sehr bald als ganz zugehörig zu den anderen betrachtete.

Konnritz vertheilte die einzelnen Herrschaften auf die Boote, und absichtlich wollte er die Besetzung seines eigenen Bootes zuletzt nennen.

„Mit wem fahre ich denn, Herr Leutnant?" fragte ihn jetzt Frau Konstanze, die ihn durchschaute und unter allen Umständen ein Alleinsein mit ihm verhindern wollte.

Aber er that, als wäre er zu sehr beschäftigt, zu sehr in Anspruch genommen. „Einen Augenblick, meine gnädige Frau, ich stehe sofort zu Ihrer Verfügung", dann rief er einem Boot irgend etwas zu und gab hier und da noch Anordnungen.

„Können wir denn immer noch nicht abfahren?" rief eine Stimme.

„Eine Sekunde noch, meine Herrschaften. Sind wir denn schon alle da?"

Man sah sich um, ob man auch alle Bekannten entdeckte, da rief plötzlich ein Leutnant: „Böhme fehlt noch!"

„Wo ist Böhme?" rief Konnritz, und lachend riefen die anderen es nach: „Wo ist Böhme?"

Und als wollten sie ihn herbeiholen, rief plötzlich alles durcheinander: „Böhme — Böhme — Böhme!"

Und der Ruf schien Erfolg gehabt zu haben, denn auf dem aufgeschütteten Damm, der zu dem Boothaus führte, erschien in diesem Augenblick der Adjutant, gefolgt von einer Ordonnanz.

„Na, da ist er ja!" riefen alle beruhigt, und in ihrem Uebermuth riefen sie dann erst recht wieder: „Böhme — wo ist Böhme?"

Endlich war er am Landungssteg, um den die einzelnen Boote herumlagen.

„Kommen Sie schnell!" rief ein Kamerad, „Sie fahren hier mit uns," und er zeigte auf einen leeren Platz, der an Nellys Seite reservirt war.

Aber Böhme schüttelte den Kopf. „So leid es mir thut, meine Herrschaften, ich kann nicht mitfahren, und vielleicht werden wir überhaupt die ganze Partie aufgeben müssen."

Ein lautes Durcheinander entstand, Ausrufe des Schreckens mischten sich mit denen der Enttäuschung.

„Was ist denn los?" fragte Major Gebhard, „ist ein Unglück passirt?"

„Gott sei Dank nicht, es handelt sich um eine dienstliche Angelegenheit, mit der ich nicht alle Herrschaften belästigen möchte. Wenn ich den Herrn Major einen Augenblick sprechen dürfte —"

„Muß das sein?" fragte der, mit vieler Mühe bin ich hier in das Boot hineingeklettert, nun soll ich wieder raus und nachher noch mal wieder hinein? Ich bin kein Akrobat."

„Aber trotzdem, Herr Major," bat Böhme, und der Vorgesetzte kletterte an Land.

„Was gibt es denn?" erkundigte er sich.

Der Adjutant nahm aus der Aktenmappe der Ordonnanz ein Schreiben. „Da sagt sich plötzlich zu heute Nachmittag um drei Uhr die schon lange erwartete Kommission zur Besichtigung des Kasernements an, wir haben zwar ausdrücklich geschrieben, daß uns jeder Tag und jede Stunde recht sei, aber ich bezweifle trotzdem nicht, daß hier eine Ranküne des Herrn Hupfeld vorliegt, der uns das Fest aus irgend einem Grunde verderben will. Das beste wäre ja schon, ihm diesen Gefallen nicht zu thun und den Besuch der Kommission für einen anderen Tag zu erbitten, aber wer weiß, dann dauert es vielleicht noch wieder Wochen, ehe die Herren abermals kommen, dann ist der Bürgermeister vielleicht nicht mehr bei uns und setzt in seiner Eigenschaft als Stadtoberhaupt unserem Gesuch vielleicht dann doch Widerspruch entgegen, kurz und gut, so ärgerlich es auch ist, ich glaube, es bleibt nichts anderes übrig, als heute mit der Kommission zu verhandeln."

„Ganz meine Ansicht," stimmte der Major ihm bei. „Zwar glaube auch ich, daß es sich hier um einen wenig hübschen Zug des uns feindlich gesinnten Herrn Hupfeld handelt, aber ich meine, wir sollen ihm absichtlich die Freude lassen, unser Vergnügen zu stören. Das stimmt ihn vielleicht doch etwas milder, vielleicht schämt er sich dann doch vor sich selbst und wird etwas nachsichtig. Nehmen wir die Kommission nicht an, dann wird er sich erst recht ärgern und das nächste Mal womöglich noch bockbeiniger werden. Es genügt ja schließlich, wenn die Herren von der Kommission zugegen sind. Wer gehört dazu?"

„Hauptmann Mehring, meine Wenigkeit und Leutnant Konnritz."

„Der auch? Das thut mir leid. Er hat sich so viel Mühe für den heutigen Tag gegeben, und nun kann er nicht einmal daran theilnehmen. Na, lange kann die Sache in der Kaserne ja nicht dauern, Sie können ja alle drei zu dem gemeinsamen Picknick hinauskommen."

„Gewiß, aber ärgerlich bleibt es trotz alledem," meinte Böhme, der Nells fragende Augen auf sich gerichtet fühlte und der gar keine Lust verspürte, sie in den nächsten Stunden allein zu lassen.

„Gewiß, aber Dienst ist Dienst," meinte der Major, dann wandte er sich zu den Booten. „Wenn ich den Hauptmann Mehring und Herrn Leutnant Konnritz einen Augenblick sprechen dürfte."

Wenig später waren die Herren zur Stelle, und der Major setzte ihnen auseinander, um was es sich handelte, dann schloß er: „Ich fühle Ihnen nach, meine Herren, daß Sie nicht sonderlich erfreut sind, besonders Sie, Herr Leutnant Konnritz, werden es sehr schmerzlich empfinden, nicht gleich mit uns fahren zu können. Aber nicht wahr, Sie verderben den anderen das Vergnügen nicht, Sie bestehen auch nicht darauf, daß wir den Ausflug ganz aufgeben, Sie sagen auch nicht, weshalb Sie zurückbleiben, denn das wäre schon für Fräulein Hupfeld sehr unangenehm, das würde ihr den ganzen Tag verderben, und sie selbst kann doch nichts dafür. Nicht wahr, Konnritz, Sie thun mir den Gefallen?"

Der hatte vor Wuth und Ingrimm beide Fäuste geballt. Trotzdem sagte er: „Zu Befehl, Herr Major, das ist ja ganz selbstverständlich."

Der Major reichte ihm die Hand. „Ich danke Ihnen, Konnritz. Und nicht wahr, meine Herren, ich habe schon mit Böhme darüber gesprochen, Sie kommen nachher nach, damit wir wenigstens den Abend zusammen verleben können?" Und nachdem er die Zusage der drei erhalten hatte, wandte sich der Major zu den übrigen: „Meine Herrschaften, die Erledigung einer wichtigen dienstlichen Angelegenheit macht es zu unserer aller Bedauern Herrn Hauptmann Mehring, meinem Adjutanten und vor allen Dingen Herrn Leutnant Konnritz unmöglich, schon jetzt mit uns zu segeln. Herr Leutnant Konnritz hat uns gebeten, die Partie trotzdem aber nicht aufzugeben, um so weniger, als die Herren sehr schnell nachkommen werden."

Ein lauter Ausruf des Bedauerns folgte diesen Worten, aber man merkte doch allen die Freude an, daß der Ausflug trotzdem stattfinden sollte.

„Wenn Sie jetzt vielleicht so freundlich sein sollten, mir einen Platz anzuweisen?" fragte in diesem Augenblick Frau Konstanze, die immer noch ganz allein auf dem Bückensteg stand.

„Pardon, meine Gnädigste, ich hatte Sie ganz vergessen! Der Wunsch, Ihnen den besten Platz zu geben, ließ mich so lange zögern." Er sah sich suchend um, wo er die schöne Frau unterbringen sollte.

„Wollen Sie nicht zu uns ins Boot kommen, gnädige Frau?" rief da der Bürgermeister. „Hier ist noch Platz genug."

„Das hat mir gerade noch gefehlt," dachte Konnritz, „na, aber wer weiß, vielleicht ist er der Ungefährlichste von allen". Dann reichte er ihr die Hand und war ihr behilflich in das Boot zu steigen.

„Sind wir nun endlich fertig?" rief der Major, der inzwischen auch wieder seinen Platz eingenommen hatte. „Ja? Na, denn los."

Und gleich darauf setzten sich die Boote in der vorgeschriebenen Reihenfolge in Bewegung.

Voller Ingrimm sahen die Zurückbleibenden ihnen nach, während sie das Tücherschwenken der anderen erwiderten.

„Das habe ich mir immer so gewünscht!" fluchte Konnritz vor sich hin.

„Ich mir auch!" stimmte Böhme ihm bei.

„Ich mir nicht!" widersprach Hauptmann Mehring, der den Ausruf der beiden anderen ernst nahm. Er war mehr außer sich, daß seine Schwägerin nun doch mit dem Bürgermeister zusammen fuhr und daß er als Aufpasser nicht in der Nähe war. Selbst der Umstand, daß Böhme nun nicht mit Nelly zusammen war, vermochte ihn nicht zu beruhigen.

Wohl noch fünf Minuten sahen sie den Booten nach, dann meinte Böhme: „Wenn es den Herren recht ist, gehen wir jetzt fort; ehe wir die Kommission empfangen, müssen wir uns ja auch noch umziehen."

„Allerdings," stimmte Konnritz ihm bei, „für diese dienstliche Verhandlung wäre unser Sportkostüm ja nicht so ganz geeignet." Er betonte das Wort Sportkostüm sehr ironisch, er selbst war tadellos angezogen, auch Böhmes Kostüm fand er passabel, aber Hauptmann Mehring sah nach seiner Meinung einfach verboten aus. Der trug ein weißes steifgeplättetes Manschettenhemd, dazu einen langen schwarzen Gehrock und einen steifen Hut. „Als wenn er jemand beerdigen wollte," dachte Konnritz.

Die Herren schlugen den Weg zur Stadt ein, aber Hauptmann Mehring bog bald ab, um auf einem kürzeren Richtwege seine Wohnung zu erreichen.

„Na, wissen Sie," nahm Konnritz jetzt das Wort, „auf eins freue ich mich: auf alle Grobheiten, die ich nachher der Kommission sagen werde."

„Um Gottes willen, nur das nicht," bat Böhme, „wenn wir überhaupt etwas erreichen wollen, müssen wir unsere ganze Liebenswürdigkeit aufbieten."

„Aber ich habe heute keine bei mir."

„Ich zwar auch nicht, aber das läßt sich nun einmal nicht ändern. Versprechen Sie mir, daß Sie so höflich wie nur möglich sein wollen."

„Fällt mir gar nicht ein, ich verspreche gar nichts. Aber hier trennen sich ja auch unsere Wege, also auf Wiedersehen in der Kaserne."

Und als sie sich dort wiedertrafen, brauchten sie nicht lange auf die drei Herren der Kommission zu warten. Eigentlich hätte Hauptmann Mehring als Aeltester die Herren begrüßen müssen, aber der war so schlechter Laune, daß er doch nur Grobheiten gesagt hätte. So überließ er denn Böhme das Amt, und der hieß die Herren herzlich willkommen, er gab seiner Freude Ausdruck, daß sie so schnell den Wunsch des Bataillons erfüllt hätten und schon heute kämen, und dafür, daß sie gerade heute erschienen wären, müßte er ihnen um so dankbarer sein, als das Offizierkorps zufälligerweise heute einen Ausflug unternähme und infolgedessen gar kein Dienst stattfände. Die Herren hätten also um so mehr Zeit und Muße, sich das untere Kasernement in aller Ruhe anzusehen, und der Herr Major, der mit den anderen gefahren wäre, hätte ihn ganz besonders beauftragt, den Herren, wie schon kurz erwähnt, dafür zu danken, daß sie gerade heute gekommen wären.

Je länger Böhme sprach, desto nervöser wurde der Stadtverordnete Hupfeld, der bekam einen rothen Kopf, denn nur zu deutlich hörte er aus Böhmes Worten die Ironie heraus. Vor allen Dingen aber ärgerte er sich darüber, daß es ihm nun doch nicht gelungen war, die ganze Partie zu zerstören und daß seine Tochter nun doch mit den Offizieren zusammen war.

„Wenn es den Herren recht ist, wollen wir jetzt die Lokalbesichtigung vornehmen. Ich möchte den Herren vorschlagen, daß wir uns gewissermaßen als Posten betrachten. Wir werden in dem vorgeschriebenen Rayon auf und ab patrouilliren, ich werde Leute bestimmen, die zum Fenster hinaussteigen, und ich werde den Herren beweisen, daß dieses Hinaussteigen für gewandte Leute ein Kinderspiel ist und daß der Posten, zumal bei Nacht, ein Entweichen der Kameraden gar nicht bemerken kann". Dann wandte er sich an den Hauptmann: „Gestatten der Herr Hauptmann, daß ich die Besichtigung in der vorgeschlagenen Art und Weise vornehmen lasse?"

Der grunzte irgend etwas vor sich hin, dann meinte er: „Machen Sie, was Sie wollen."

Böhme eilte davon, um die nöthigen Anordnungen zu treffen, und nach wenigen Minuten kehrte er zurück, um die anderen abzuholen.

„Es ist so weit, meine Herren," sagte er, als sie an Ort und Stelle angekommen waren. „Die Leute sind instruirt, ich möchte jetzt nur einen der Herren bitten, sich für einen Augenblick als Posten zu betrachten und hier auf und ab zu patrouilliren. Hier ist der Weg, den der betreffende Herr zu gehen hätte, und zwar in diesem Tempo". Böhme machte die Gangart vor und fragte, dann: „Wer von den Herren würde wohl so freundlich sein?"

„Ich!" rief der Stadtverordnete Hupfeld.

„Sehr liebenswürdig," meinte Böhme.

Der Stadtverordnete nahm seinen Spazierstock unter den Arm und wanderte als Posten auf und ab und unwillkürlich wanderten die beiden anderen Herren der Kommission mit.

„Wenn die Herren vielleicht so freundlich sein wollten, sich jetzt einmal umzusehen!" rief Böhme, und als sie es thaten, sahen sie zwei Soldaten, die mit affenartiger Geschwindigkeit aus dem Fenster geklettert und über das Gitter gestiegen waren, so daß sie sich jetzt auf der Straße befanden.

„Das ist ja unerhört!" schalt Hupfeld. Er hatte bei dem Gehen jedes Fenster, an dem er vorüberkam, scharf im Auge gehabt, und er hatte gar nichts Verdächtiges bemerkt.

„Ganz unsere Ansicht," meinte Böhme. „Es ist auch unerhört, und deshalb haben wir Sie auch gebeten, diesem Zustande ein Ende zu machen."

„Warum stellen Sie nicht mehr Posten auf?" fragte einer der Herren. „Nehmen Sie doch einfach einen doppelten Posten oder wie es heißt."

„Sehr schön," meinte Böhme gelassen, „das können wir ja einmal machen."

Die eben ausgekniffenen Mannschaften, die besten Turner des Bataillons, wurden zurückgeschickt, und Böhme nahm sie einen Augenblick beiseite. „So, Jungens, nun gilt's, jetzt müßt Ihr durch einen Doppelposten hindurch. Wenn Ihr das Kunststück fertig kriegt, bekommt jeder von Euch von mir einen Thaler."

Die Kerls grinsten vor Vergnügen. „Wenn es weiter nichts ist, Herr Leutnant, das wollen wir schon machen."

„Na, denn man los."

Und Böhme stellte zwei der Herren als Doppelposten auf. „Also, meine Herren, hier auf diesem Punkt treffen die Posten zusammen. Der eine geht nach rechts, der andere nach links, jeder bis an die Grenze seines Bezirkes. Dann macht er Kehrt, und hier in der Mitte treffen Sie sich wieder. Aber umsehen dürfen Sie sich erst dann, meine Herren, wenn Sie ein verdächtiges Geräusch hören, da müssen Sie sich aber sogar umsehen, dann ist es sogar Ihre Pflicht. Selbstverständlich darf der dritte der Herren die beiden anderen nicht durch einen Zuruf aufmerksam machen."

„Selbstverständlich," stimmten die Herren ihm bei, dann nahm der Doppelposten seine Wanderung auf, in langsamstem Tempo ging ein jeder bis an die Grenze seines Bezirks, sah sich dort der Vorschrift gemäß nach rechts und links um, ob er irgend etwas Verdächtiges bemerke, dann machte er Kehrt, und in diesem Augenblick sahen sie beide, wie zwei Soldaten über das Eisengitter kletterten. Sie ärgerten sich, abermals gefoppt zu sein, und von demselben Gedanken geleitet, stürzten sie beide auf die Soldaten zu, der eine mit hochgehobenem Spazierstock, der andere drohend seinen Regenschirm schwingend.

„Halt — halt — wollt Ihr wohl hier bleiben!"

Aber die Soldaten dachten nicht daran, stehen zu bleiben, mit elegantem Schwung kamen sie drüben auf der Straße an und liefen dann davon, um sich hinter der nächsten Mauerecke zu verbergen.

„Weg sind sie," meinte Herr Hupfeld sehr ärgerlich.

„Jawohl, weg sind sie," stimmte Böhme ihm bei.

„Warum stellen Sie denn nicht einen dreifachen Posten aus?"

„Gibt's ja gar nicht," mischte Konnritz sich jetzt in die Unterhaltung. „Wir können hier doch keine neuen Dinge erfinden, und schließlich können wir doch nicht vor jedes Fenster einen Posten stellen."

„Und warum nicht?" erkundigte sich einer der Herren.

„Weil das ein Unsinn wäre," schalt Konnritz.

„Erlauben Sie mal —" rief der andere.

Böhme warf Konnritz einen strafenden Blick zu, dann sagte er: „Leutnant Konnritz hat sich falsch ausgedrückt. Er wollte natürlich nicht sagen: weil das ein Unsinn wäre, sondern, weil das unsinnig viel Posten erforderte, wir haben nicht nur hier Leute zu stellen, sondern auch hinten auf dem Hof an den Eingängen zum Kasernenhof, auf dem Scheibenstand draußen beim Pulvermagazin, in der Stadt vor der Wohnung des Herrn Majors, kurz und gut, wir können die Zahl der Posten nicht vermehren, thun wir es dennoch, so müßten wir in Zukunft stets beinahe eine ganze Kompagnie nach vorne schicken, und das geht nicht."

„Und warum nicht?"

„Weil ein Bataillon nur aus vier Kompagnien besteht," belehrte Konnritz die anderen, „und wenn wir jeden Tag eine andere Kompagnie auf Wache schickten, könnten wir ja nie im Bataillon eine Uebung abhalten."

Die Herren der Kommission tauschten einen Blick, dann meinte der Stadtverordnet Hupfeld: „Was die Herren da sagen, ist ja alles ganz schön, wir haben uns ja auch durch eignen Augenschein davon überzeugt, daß die Mißstände, die Sie uns schilderten, thatsächlich bestehen, und wir sehen ja auch ein, daß es in Ihrem Interesse liegt, diese Uebelstände zu beseitigen. Aber wie soll die Stadt dazu kommen, Ihnen die verlangten Mittel zu bewilligen, die Stadt hat doch gar kein Interesse daran, ob Ihre Leute auskneifen oder nicht?!"

„So," sagte Böhme sich, „nun ist der große Moment da, jetzt werde ich den Herren eine Rede halten." Aber vorher wandte er sich an Hauptmann Mehring: „Gestatten der Herr Hauptmann, daß ich den Herren ihre letzte Aeußerung beantworte, oder wollen der Herr Hauptmann selbst —"

„Machen Sie, was Sie wollen," sagte der zum zweitenmal, und doch hatte er eigentlich die Empfindung, als wenn er als der Aelteste sich am meisten um die Angelegenheit kümmern müsse, aber er wußte, ihm fehlte die Gabe der Beredsamkeit, so überließ er denn alles Böhme, und daß er es that, daß er es thun mußte, wenn bei der Verhandlung überhaupt etwas Gescheites herauskommen sollte, er füllte ihn von neuem mit Ingrimm gegen den Adjutanten. „Der spielt sich heute mal wieder auf, es ist geradezu unerhört," schalt er vor sich hin, „es wird die höchste Zeit, daß er von seinem hohen Adjutantenpferd herunterkommt und wieder in die Front zurücktritt. Da möchte ich ihn auf meine Kompagnie bekommen, ich wollte ihm schon den Standpunkt klarmachen, darauf könnte er sich verlassen."

„Noch einmal holte Böhme tief Athem, dann redete er los: er schilderte, wie gerade die Stadt noch viel mehr als das Bataillon selbst das regste Interesse daran habe, daß das nächtliche Auskneifen der Soldaten ein Ende nehme. Aber wie die Soldaten bekanntlich diejenigen wären, die auch die Zivilisten verleiteten, unsolide zu werden, wie das schlechte Beispiel des Militärs auf die jungen Burschen und Lehrlinge in der Stadt schlecht einwirken müsse, wie auch die weiblichen Dienstboten heimlich des Nachts ihre Herrschaft verließen und mit dem Geliebten zusammenträfen, wie viele Wirthe des Nachts noch Soldaten beherbergten und dadurch die Polizeistunde überschritten, wie die Gefahr naheläge, daß ein Soldat sich Nachts heimlich mit der Geliebten ins Haus schliche, und diese dann vielleicht zur Diebin würde, um ihren Schatz durch irgend ein Geschenk zu erfreuen, wie aber auch für den Soldaten, der doch nur kärglichen Sold bezöge, die Versuchung naheläge, wenn er erst einmal Nachts in einem fremden Haus sei, sich dort auch an fremdem Eigenthum zu vergreifen, wie auch die Stadt, aus deren Söhnen doch zum größten Theil das Bataillon bestände, die moralische und sittliche Verpflichtung habe, an der Erziehung der jungen Leute mitzuwirken, wie es auch ihre Aufgabe sei, zu helfen, daß die späteren Bürger der Stadt jetzt während ihrer Dienstzeit nicht heimlich des Nachts mit den Sozialdemokraten an verschwiegenen Orten zusammenträfen, wie die Stadt die Verantwortung mittrage, daß die jungen Leute nicht das Gift der sozialdemokratischen Irrlehre in sich aufnähmen, schon deshalb, damit später bei den Wahlen die Behörden auf die Zuverlässigkeit ihrer Bürger rechnen könnten, und er wies darauf hin, daß das Bataillon unmöglich allein die Soldaten erziehen könne, wenn es nicht von der Stadt unterstützt würde.

In dieser Tonart redete Böhme darauflos und mit stiller Genugthuung merkte er, daß seine Worte nicht ohne Erfolg blieben; waren es schließlich auch nur allgemeine Redensarten, die er da vorbrachte, so enthielt doch jede derselben ein Körnchen Wahrheit, und vor allen Dingen wußte er das, was er sagte, so überzeugend vorzubringen, daß die Herren sich der Richtigkeit seiner Ausführungen nicht verschließen konnten. Selbst der Stadtverordnete Hupfeld mußte sich gestehen, von der Seite hatte er sich die Sache noch nie überlegt, und daß der Leutnant sich nun nicht, wie er erwartet hatte, blamirte, sondern sogar ihn halb und halb überzeugt hatte, das ärgerte ihn am meisten und reizte ihn von neuem zur Opposition. „Was Sie da sagen, Herr Lieutenant, ist ja alles ganz gut und ganz schön — aber —"

Doch seine beiden Begleiter unterbrachen ihn: „Nein, Hupfeld, damit ist es nicht abgethan. Was der Herr Lieutenant sagte, hat Hand und Fuß. Wenn ich daran denke, daß mein Junge, der nun im Herbst eintritt, womöglich von schlechten Kameraden verführt wird und sich auch in schlechter Gesellschaft jede Nacht in der Stadt herumtreibt, da will ich doch lieber, daß wir jetzt die nöthigen Mittel bewilligen, denn unsere Kinder müssen unserem Herzen doch näher stehen als unser Geldbeutel."

„Sehr richtig," stimmte der andere ihm bei.

Böhme frohlockte, er hatte einen glänzenden Sieg errungen. Zwei Stimmen der Kommission hatte er für sich, auch der Bürgermeister mußte, solange er noch im bunten Rock drinsteckte, bei der erneuten Abstimmung für den Antrag sein, so unterlag es keinem Zweifel mehr, daß dieser durchgehen würde.

„Wenn die Herrschaften jetzt vielleicht noch einmal die unteren Kasernenstuben ansehen wollten," meinte Böhme, der es unter allen Umständen verhindern wollte, daß der Stadtverordnete Hupfeld eine neue Oppositionsrede hielt und damit vielleicht alle Gründe, die er vorgebracht hatte, widerlegte. Und Böhme verfolgte damit auch noch einen anderen Zweck, er sagte sich: „Wenn ich die Herren erst in der Kaserne drin habe, dann habe ich sie auch bald im Kasino und vielleicht geling es mir dann doch noch, auch den Hupfeld umzustimmen!"

Die Herren willigten ein, wenn sie nun schon einmal hier waren, dann wollten sie auch gründlich ihre Pflicht thun; so begann denn die Wanderung.

„Sie sehen, meine Herren, wie leicht es hier ist, die Fenster zu öffnen und daß es gar keine Schwierigkeiten macht, hier hinauszusteigen." Böhme wandte sich an zwei Soldaten: „Jungens, springt mal hinaus."

Aber das waren zufälligerweise zwei Leute, die kürzlich einmal ausgekniffen waren und dafür fünf Tage Arrest erhalten hatten. So hatten sie ein Haar darin gefunden und deshalb spielten sie sich jetzt als brave Leute auf. „Das ist streng verboten, Herr Lieutenant," meinte der eine.

„Na, wenn ich es Euch sage, könnt Ihr es schon thun, Euch passirt nichts."

„Schert Euch zum Fenster raus, ja?" fuhr der Hauptmann sie an.

Und wie der Blitz waren die beiden Kerls draußen.

(Fortsetzung folgt.)

Mutter: „Ach, da seid ihr, — aber Kinder — und noch dazu im Dunkeln—"
Tochter: „Ja, du hast doch gesagt, wir müssen mit dem Petroleum sparen von jetzt ab!"

„Wir versengen beinahe schon, Herr Professor! Wie weit haben wir noch bis zur „Sonne"?"
„Na, so zwanzig Millionen Meilen."